Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 24

Artikel: Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine

Bedeutung [Schluss]

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Iohann Heinrich Pestalozzi,

sein Jeben, sein Wirken und seine Bedeutung.1

V. Pestalozzi in Nverdon.

Nur ungern hatte Bestaloggi Burgdorf verlassen, mar ihm doch ba in dem schönen und raschen Aufblühen feines Inftitutes ein frober Hoffnungsfturm aufgegangen, der ihm eine ruhige und glückliche Bukunft Münchenbuchsee galt von Anfang an nur als vorübergehender Aufenthaltsort, denn die Gebäulichkeiten waren ihm von der Regierung vorläufig nur auf ein Jahr gegeben "von Jakobi 1804 bis gleiche Zeit Budem fühlte fich Peftaloggi daselbst nie recht heimisch. Seine Lehrer maren nämlich megen der offen daliegenden "Regierungsunfähigkeit" Beftalozzis auf den Gedanken gekommen, die ökonomische Leitung der Anstalt dem herrn Emmanuel v. Fellenberg zu übergeben, der auf tem benachbarten Gute Hofmyl eine landwirtschaftliche Erziehungsanftalt eingerichtet hatte und der sowohl durch seine Biloung als durch sein gang vorzügliches Organisationstalent für eine folche Stellung wie gemacht war. Peftalozzi sollte zwar das geistige Saupt der Anstalt bleiben, aber bei der großen Verschiedenheit der beidseitigen Charaftere mar ein friedliches gemeinschaftliches Wirken beider Männer auf die Dauer nicht leicht möglich. Fellenberg war ein Mann des berechnenden Berftandes, voll Rraft und Energie, aber auch voll Bewußtsein seines Abels und seiner Überlegenheit, ein geborner Herrscher, — Bestalozzi dagegen ein Mann von Gemüt und Berg, voll idealer Plane, aber ohne Berechnung und ohne ruhige Überlegung. Auch hatte er nur ungern feine Buftimmung zu dieser Abmachung zwischen seinen Lehrern und Fellenberg gegeben. Es traten daher auch bald ernste Meinungsverschiedenheiten ein, die oft einen gereigten Ton annahmen und beiden Mannern bittere Stunden bereiteten. Peftaloggi hielt fich daher nicht lange in Buchsee auf, und es war ihm höchst gelegen, ale die waadtlandische Regierung Anstrengungen machte, ihn und sein Inftitut für ihren Kanton zu gewinnen. Besonders waren es die beiden Städte Paperne und Poerdon, die fich um ihn be-Pestalozzi entichied sich nach längern Verhandlungen für das ichon gelegene Nverdon, wo ihm die Stadt das dortige Schloß zur Wohnung eingerichtet hatte, und martete nicht bis zum Ablauf der Mictzeit in Buchsee, fondern siedelte noch im gleichen Jahre (1804) mit einigen

¹⁾ Rorrigenda: Seite 741, Heft 23, 14. Linie von oben lies flatt: zu unterstrücken — zu erkennen.

Lehrern und Schülern nach Averdon über. Im Frühling 1805 war die ganze Anstalt wieder unter der Leitung Pestalozzis.

In Iferten blühte die Anftalt rasch empor und kam zu einem Weltruf. Dazu trug die Lage des damaligen Europa, besonders des deutschen Teiles desselben vieles bei. Der Friede von Tilfit (1807) hatte faft gang Deutschland in französische Abhängigkeit gebracht. Man fügte sich dem Machtgebote des großen Eroberers Napoleon, aber man ruftete fich im Stillen für die Butunft, um bei gunftiger Gelegenheit die fremden Fesseln wieder abzuwerfen und die Freiheit wieder zu gewinnen. 218 Sauptmittel dazu erkannte man eine beffere Bilbung bes Volkes und daher die Reform des Schulunterrichtes. Befonders mar es Preugen, das fein Augenmert auf die innere Rraftigung feines Bolfes richtete. Fichte hielt im Winter 1807 feine Reden an die deutsche Ration und wies mit fraftiger Stimme auf die Ideen Peftalozzis bin, und die Königin Louise ermunterte ihren Gemahl, König Wilhelm III., zur Durchführung einer fraftigen Reform mit den Worten: "Wir wollen unverdroffen forgen, daß wir an innerer Macht und an innerem Glange gewinnen. Und beshalb ift es mein ernftlicher Wille, daß dem Bolksunterrichte die größte Aufmertfamteit gewidmet werde." Es wurden mit Bestaloggi Unterhandlungen angeknüpft, indem die Regierung die Absicht hatte, einige junge Leute jum Studium der Methode und Grundfage Peftalozzis nach Dverdon zu schicken. Die Folge mar, daß nun eine ganze Reihe für eine bessere Volkserziehung begeisterter Jünglinge zu Pestalozzi zogen, um sich da auf kurzere oder längere Zeit aufzuhalten. Unter diesen heben wir befonders hervor: Blochmann, Denzel, Frobel, Grimm, Henning, de Laspée, Plamann, R. v. Raumer, R. Ritter, Stern, Tillich, v. Türk, R. A. Beller. Dieses Borgeben Preugens war aber auch für andere Länder von Ginflug, und baber feben wir auch von andern deutschen Staaten, auch von Rugland, Frankreich, Italien und Spanien Männer nach Dverdon pilgern, um die Methode Bestalozzis zu studieren; auch fürstliche Bersonen fehlten unter den Besuchern nicht. Freilich gab es auch viele, die nur Neugierde nach Iferten trieb, "wie man hingeht, eine Naturseltenheit, einen Gletscher, zc. in Augenschein zu nehmen. Die meisten gingen enttäuscht von bannen." Diese Besuche waren aber auch ein großer Schaben für die Unftalt. Nicht nur mußte der regelmäßige Unterricht häufig unterbrochen werden, um mit eizelnen, natürlich den besten Schülern und Lehrern die Methode vorzuführen, es entstund daraus naturgemäß bei den Lehrern auch ein unruhiges hafchen nach äußerm Erfolg, ein ungesundes Treiben beim Unterricht, Gitelfeit und Ruhmfucht; das ftille Wirken der Schule und

der Geist bescheidener hingabe an den Beruf gingen verloren, dies um fo mehr, da Bestaloggi, wie von Raumer sagt, felbst nicht frei mar, "von einer unglücklich berechnenden, aber meift fich verrechnenden Weltklugheit". und die Lehrer felbst zu ehrgeizigem Streben aufstachelte durch wieder= holten Sinweis, daß die Augen der ganzen gebildeten Welt auf fie gerichtet feien. 11m fich zum Mittelpuntte der padagogischen Bewegung der da= maligen Zeit aufzuschwingen, gründeten Peftalozzi und feine Lehrer 1807 die "Wochenschrift für Menschenbildung von Beinrich Pestalozzi und seinen Freunden", die niemanden gang befriedigte, da sie oft die eigenen Leistungen überschätte, das, mas außer dem Institute auf padagogischem Webiete geschah, unterschätte und meinte, die richtige geiftige Welt beginne erst mit ihnen. Gin folches Auftreten mußte die öffentliche Rritik hervorrufen; schwere Anklagen wurden erhoben. Um fie zu entkräften, verlangte die Unftalt felbst einen Untersuch. Die eidgenössische Tagsak= ung entsprach dem Gesuche und ordnete Ratsherrn Merian in Bafel, Trechsel in Bern, Professor der Mathematik und P. Girard von Freiburg ab, welche im November 1809 eine fünftägige Revision vornahmen. Es waren Männer ohne Vorurteil für die pestalozzianischen Bestrebungen, die aber ihrer Sache ernst oblagen. "Es waren fünf schwüle Tage für Peftalozzi und feine Lehrer," erzählt R. von Raumer, der gerade damals nach Nverdon gekommen war, "und man fühlte durch, daß die Rommis= sion keinen enthusiastischen Bericht erstatten werde." Erst 1811 wurde Bestaloggi der Dank des Vaterlandes zuerkannt, nachdem der Bericht den 12. Mai 1810 der Tagfatung ju Solothurn übergeben worden.

Derselbe wurde am 13. April 1811 in den "Göttinger gelehrten Anzeigen" von Professor Karl Ludwig von Haller, Enkel des berühmten Gelehrten und Dichters von Haller, veröffentlicht, mit verschiedenen Besmerkungen und Anklagen, so z. B., daß die Anstalt Pestalozzis den Zögelingen Abneigung gegen Religion, Obrigkeit und Aristokratie einflöße. Auf Hallers Seite stellte sich dann auch Chorherr Bremi von Zürich. Es entstand daraus eine lange litterarische Fehde, die besonders Niederer sür Pestalozzi sührte, die aber der Anstalt mehr schadete als nütze.

Auch aus den Berichten der Lehrer geht genügsam hervor, daß in Iferten nicht mehr der gleiche Geist herrschte, wie in Burgdorf, und daß das rasche Aufblühen der Anstalt auch bereits den Keim des Bersfalls in sich trug. Während z. B. Ramsauer das Institutsleben in Burgdorf als häuslich und gemütlich bezeichnete, berichtet er über Pversdon: "Dies hörte auf, als das Familienleben sich mehr in ein versafsungsmäßiges Staatsleben im Institute ausbildete. Run konnte der Einzelne leichter in der Menge sich verlieren: dadurch entstand dann der

Gifer, fich geltend und bemerkbar zu machen. Der Egoismus trat in immer schroffern Formen hervor. Neid und Miggunft wucherten in vielen Bergen. Der Unterricht, nur auf die Entwicklung des Beiftes berechnet, nährte die Selbstsucht und den Dünkel, und das Wegengewicht, welches allein die Furcht Gottes im Berzen geben konnte, kannte man micht." Aber auch Peftalozzi felbst schreibt in seinen "Lebensschicksalen" beim Rückblick auf diese Periode: "Die Reime unseres Verderbens maren gelegt und hatten, wenn auch vielseitig noch unsichtbar, tief gewurzelt. Bon der Reinheit, Ginfachheit und Unichuld unferer erften Beftrebungen durch Zeitverführung und Scheingluck im Innerften unferer Gefühle abgelenkt, unter uns felbst in unserm Innersten getrennt und durch die Heterogenität unferer Eigenheiten jum voraus unfähig gemacht, jemals im Beifte und in der Wahrheit für unfere Zwecke ein Berg und eine Seele zu werden, ftanden wir außerlich vereinigt und zwar in Rudficht auf die innere Wahrheit der Neigung zu diefer Vereinigung uns felbst täuschend, neben einander, und wandelten unglücklicherweise, und zwar jeder einzelne nach seiner Art, mit festen und zum Teil gewaltsamen Schritten auf einer Bahn, die uns, ohne daß wir uns deffen eigentlich bewußt waren, mit jedem Tage mehr von der Fähigkeit, jemals für un= fere Zwecke in Einfachheit, Wahrheit und Unschuld wirklich einig zu werden, entfernten."

Nicht minder verhängnisvoll für die Anstalt wurde der Streit, ber unter ben hauptlehrern berfelben, Schmid und Niederer, auebrach und in den nach und nach alle Lehrer hineingezogen wurden. Dazu kam der verderbliche Umftand, daß Pestalozzi es nicht verstand, sich über die Parteien zu erheben und versöhnend auf die Entzweiten einzuwirken. Schmid und Niederer waren gang entgegengesette Charaftere, besagen aber auf die Länge nicht die Fähigkeit, sich wenigstens soweit anzupaffen, daß ein erträgliches Zusammenwirken möglich gewesen ware. war eine enthusiastisch angelegte Natur, ähnlich wie Pestalozzi, arbeitete leicht, sprach und schrieb vortrefflich und wußte die Ideen Beftaloggis flar zu faffen und reizend darzustellen, daneben aber mar er unpraktisch und wenig ausdauernd. Schmid war ein durchdringender, klarer Berftand, ein Mann von kalter Berechnung und ruhiger Überlegung, wie Blochmann nachdrücklich hervorhebt, der bedeutenofte Lehrer im Institute sowohl für die Böglinge, als auch für die Unterlehrer und Freunde. Seine Charakteranlagen waren die eines herrschers, obwohl er aus einer armen Borarlbergerfamilie ftammte. Der innere Begenfat Diefer beiden hauptfrafte brach endlich voll und gang hervor, und 1810 verließ Schmid Die Unstalt, ging zuerst nach Wien und erhielt hierauf in Bregenz eine Leitung der dortigen Stadtschulen.

Mit Schmid mar der ordnende Beift aus ber Unftalt gewichen: im Innern riß Regellofigkeit und Buchtlofigkeit immer mehr um sich und finanziell ging die Unftalt raich gurud. Go erkannte man, masman an Schmid verloren hatte, und Niederer ging felbst nach Bregeng, um Schmid zur Ruckfehr zu bewegen. Schmid wurde als rettender Engel begrüßt. Er trat nun noch gebieterischer auf als früher und wollte unter Schülern und Lehrern wieder ftrenge Ordnung einführen, trat jedem Sichgehenlassen energisch entgegen, entließ entbehrliche Lehrer, vermehrtedie Stundenzahl der übrigen und verlangte punktliche Ginhaltung der-Aber in feinem Vorgehen, das an und für fich felbst höchst lobenswert war, fehlte die Liebe, und fo entstand der alte Sader aufs-Dieser war nun um so unheilvoller, da im Winter 1815 die Gattin Bestaloggis ftarb, die öftere den gestörten Frieden wieder herzu= ftellen verstand und von allen Lehrern geliebt war. Von jest an stelltesich Bestaloggi gang auf die Seite Schmids. So kam es zu heftigen Szenen, und am 3. Februar 1816 murde von 16 deutschen Lehrern, an beren Spite Blochmann ftand, eine Anklageschrift gegen Schmid eingereicht. Aber Peftalozzi erklärte ihnen, daß er lieber fie alle wolle geben seben als Schmids Ginfluß beschränken, der allein ihn zu retten im ftande fei. So waren denn die Bürfel gefallen, und die deutschen Lehrer verlieften die Anstalt, bis auf Rrusi und Riederer. Aber auch ihres Bleibens war nicht mehr lange. Rrufi trat icon im folgenden Jahre von der Unftalt gurud, mahrend Riederer den Rampf gegen Bestalozzi und Schmid noch eine zeitlang fortsette. Sein Weggang folgte nach einer stürmischen Szene. Um Pfingstfeste 1817 griff er öffentlich Peftalozzi während feiner Predigt an und überhäufte ihn mit Vorwürfen. hierauf verließ auch er die Anstalt und leitete bas Töchterinstitut, das bisher ebenfalls unter Bestalozzis Oberleitung ftand, selbständig. Jest war Schmid unumschränkter Berr ber Unftalt; er stellte die gesunkenen Finangen rasch wieder ber durch die Gesamt= ausgabe der Schriften Pestalozzis, die einen Reingewinn von 50,000 Fr. abwarf. Der Unblid diefer Summe wedte in Bestaloggi neue Plane, und fo tam er wieder auf feine Lieblingsidee gurud, Grundung eines Waisenhauses. 1818 wurde die Anstalt in Clendy mit 12 Waisenkindern errichtet, deren Bahl bald auf 30 ftieg. Doch nahm er bald auch gah= lende Kinder an, lehrte verschiedene Sprachen und felbst Rlavier, meshalb der Charakter der Armenanstalt verloren ging und Pestalozzi sie schon 1820 mit der hauptanstalt vereinigte. Diese sant aber immer mehr. Die Bermurfniffe unter ben Lehrern hatten ihr fast alles Butrauen geraubt, dazu kamen heftige öffentliche Angriffe und endlich

der unverantwortliche Mißgriff, daß man die Mädchenanstalt ebenfalls ins Schloß aufnahm, so daß selbst der Stadtrat von Iferten seine Miß-billigung hierüber aussprach. Die Eltern zogen ihre Kinder zurück, ansfangs März 1825 mußte die Anstalt geschlossen werden.

VI. Pestalozzis sehte Lebenstage.

Pestalozzi zog sich nach Auflösung seiner Anstalt auf den Neuhof zurud, um bei feinem Entel als "armer Müdling" nach den aufreiben= den Strapazen der letten Jahre seine Tage zu beschließen. Wohl trug er den Plan, daselbst nochmals, wie vor 50 Jahren eine Armenanstalt zu gründen, allein es wollte sich niemand mehr zur Verwirklichung dieses Projektes hergeben, felbst nicht seine letten Böglinge in Iferten, obwohl er fie bat "um Gottes und aller Erbarmenden willen, ihn nicht in feiner herzzerschneidenden Lage zu verlaffen." Die Jünglinge "fanden es unter ihrer Bürde, an einer Bestalozzischen Urmenanstalt angestellt zu werden." Daher mußte er von seinem Plane gurudtreten, so ungern er es tat. "Wahrlich" schreibt er in seinen "Lebensschicksalen", "es war mir, als mache ich mit diesem Rücktritte meinem Leben felber ein Ende." — Er griff nun zur Feder, schrieb feine "Lebensschicksale" und feinen "Schwanengesang", worin er seine Lebensbeichte ablegt, freilich in viel= fach poetischer und durch seine subjektive Stimmung gefärbter Beleuchtung, besuchte in Schinznach die Versammlung der "Helvetischen Gesellschaft" und ließ fich fogar noch zu beren Brafibent mahlen und stattete auch ber Armenanstalt in Bruggen bei Bafel, die unter Leitung Chriftian Beinr. Bellers ftand, einen Befuch ab. Dafelbft murde er feierlich mit Gefang und mit einem Gichenkrang empfangen. Allein Bestaloggi wies den letten zurud mit den Worten: "Nicht mir, fondern der Unschuld gebührt diefer Kranz." — Im folgenden Winter machten fich die Gebrechen des Alters immer mehr geltend und zeigten fich die Borboten bes Todes immer deutlicher. Um der ärztlichen hilfe naber zu fein, brachte man ben Schwerkranken nach Brugg, aber schon nach zwei Tagen schloß er feine Augen für immer, mit Gefinnungen ber Berfohnung gegen feine Begner. "Ich vergebe meinen Feinden," sprach er auf seinem Sterbebette, "mögen sie den Frieden jett finden, da ich zum ewigen Leben 3ch hatte gerne noch einen Monat gelebt für meine letten Arbeiten; aber ich danke auch Gott, der mich von diesem Erdenleben abruft. Und ihr, die Meinigen, bleibt ftill für euch und fuchet euer Glud im stillen häuslichen Kreise." Um 19. Februar murde er beim Schul= haufe in Birr beerdigt, wo man ihm bei Anlag der Satularfeier feines Geburtstages ein Denkmal errichtete, das Pestalozzis Bruftbild trägt

und die Inschrift hat: "Hier ruht Heinrich Pestalozzi, geb. in Zürich am 12. Januar 1746, gest. in Brugg am 17. Hornung 1827, Retter der Armen auf Neuhof, Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud, in Stans Vater der Weisen, zu Burgdorf und Münchenbuchsee Gründer der neuen Volksschule, in Iserten Erzieher der Menschheit; Mensch, Christ, Bürger: alles für andere, für sich nichts. Segen seinem Namen."

VII. Zur Charakteristik Bestalozzis.

Es giebt wohl wenige Manner, über die fich fo verschiedene, ein= ander oft gang entgegengesette Unfichten gebildet haben, wie bei Bestaloggi. So war es schon zu seinen Lebzeiten, so auch nach feinem Tode. Aber auch die seither verflossene Beit vermochte es nicht, dieselben einander Wie fich bei der Sakularfeier im Jahre 1846 die näher zu bringen. widerstreitenosten Unfichten geltend machten, so mar es auch wieder bei ber biesjährigen Feier. Besonders trat biefer Gegensat start im eigenen Baterlande auf, mährend er in der auswärtigen Presse sich weniger fühlbar machte. Der Grund lag in dem Umftande, daß man von Unfang an die Pestalozziseier an gewissen Orten zu fehr mit der Politik, be= sonders mit der seit Jahren die Beifter in Spannung haltender Schulfrage verquickte. Damit mar eine ruhige Betrachtung des Lebens und Wirkens Pestalozzis zum vorneherein erschwert. Aber auch ohnedies wird es immer ichwer bleiben, ein abgeschloffenes Urteil über ihn zu bilden, weil er eben keine abgeschlossene Versönlichkeit, kein reifer Charakter mar, bie fich fort und fort widersprechenden Charafterzüge nie zur rechten Aussöhnung tamen. Das lag ichon in feinem Außern. "Das ganze feiner Gefichtszüge", fagt Blochmann, mar vielartig gewoben und verändert, durch die verschiedenften Gemütsaffette bewegt. Bald lag barauf die zarteste Weichheit und Milde, bald herzzerreißender Schmerz und Traurigkeit, bald furchtbarer Ernft und bald ein himmel voll Liebe und Wonne. Seine tiefliegenden Augen quollen oft wie Sterne hervor, ringsum Strahlen werfend, oft wieder traten fie gurud, als blickten fie in eine innere Unermeglichkeit. Seine Stirne mar abgerundet, hinter des Alters Furchen die Glut der Jugend verbergend - der Ion feiner Stimme vielfach modulliert, dem fauften lieblichen Worte und dem Donner bes Bornes gleich dienftbar; sein Bang war ungleich, bald haftig, bald bebachtig und wie in Sinnen verloren, bald fühn und imponierend; feine Bruft breit gewölbt, sein Raden did und gebogen, und ftart und ftraff bie Musteln feiner Glieder. Bon taum mittlerer Größe und von ichmach= tiger Gestalt trat doch in Haltung und Bewegung eine Fulle von Dauer und eine Kraft hervor, mit der er unfäglichen Stürmen Trot bot.

Alles in seiner äußern Erscheinung kundigte eine Berfonlichkeit an, in ber alle Seiten der menschlichen Natur tonten, und die zum Träger tiefgreifender Ideen bestimmt war." Im Außern war er nachläffig, oft ging er ungewaschen umber, mit verworrenen haaren, struppigem Barte, gerriffenen Schuhen, herabhangenden Strumpfen, mit schmutiger Rleibung -; im Umgang fehlte ihm die gefellige Gewandheit und der sichere Tatt; ob die Menschen ihn übel wollen oder nicht, konnte er nicht sicher beurteilen; in übergroßer Gutmütigkeit warf er sich jedem in die Arme; in feiner Gemüteftimmung ließ er fich bom Augenblite beherrschen und handelte im Sturme bes Gindruckes. Ruhig überlegen und nach Gründen für und gegen abwägen konnte er nicht. Er hatte Mühe, feine Gedanken auszusprechen und klar darzulegen. Ramfager, welcher 3 Jahre lang das Umt eines Sefretars befleidete, fagt uns hierüber: "Das zu schreiben, mas er diftierte, war unendlich schwer; denn 1. sprach er febr schnell und hatte zudem fast immer einen Bipfel des Bettuches und dal, im Munde; 2. diftierte er nur mit halben Worten, sing einen Sat zwei= bis dreimal an und forrigierte ihn ebenfo oft, ehe er ihn zusammenhängend aussprach. . . . War endlich ein Bogen fertig ge= ichrieben, fo murde er zum dritten oder vierten Male korrigiert und hatte dann gewiß 6-8 Bettelchen und mußte dann wieder aufs neue abgeschrieben werden. So wie man vom Gespräche mit Bestalozzi das, was er fagen wollte, oft nur aus feinem außerft ausbruckevollen Befichte ablesen mußte, weil seine Sprache der Fulle feines Gefühles und dem Reichtum feiner Gedanken nicht immer folgen konnte, ebenfo mußte auch sein Schreiber das, mas er fagen wollte, manchmal mehr aus feiner Stimmung als aus feinen Worten entnehmen. Das machte bas Schreiben ebenso schwer als interressant, und den begeifterten Mann so liebensund verehrenswürdig, manchmal aber auch mitleidenswürdig." -

Auch in der schriftlichen Darftellung ift er unbeholfen, überladen, oft verschwommen und unverständlich. Seine mehr theoretischen Werke find daber mühevoll zu lefen. "Reines feiner Werke hat eine forgfältige Unlage und technische Durchführung, feine feiner Ideen ift in logischer Folgerichtigkeit und mit einiger Bollftandigkeit entwickelt und bargeftellt," fagt Mörikofer. Mit den einfachften Befegen eines guten Stils fteht er auf gespanntem Fuße, ebenso mit der Orthographie, nannte er fie doch den Buder auf dem Ropfe, welchen man in jeder Boutique faufen könne. "Wenn ich nur einmal eine Zeile ohne Schreibfehler von Ihnen febe, so will ich Sie zu vielem fähig glauben", erklärte einst Lavater. - Wie er das Außere des Körpers vernachläffigte, fo das Außere feines Beiftes und feiner Sprache.

Wie sehr Pestalozzi das Organisationstalent mangelte, geht aus allen seinen Werken genügsam hervor; aber auch sich felbst wußte er nicht genügend zu beherrschen. "Ward ihm," bemerkt Blochmann, "irgend etwas hinterbracht, so prüfte und untersuchte er nicht, sondern ward vom Augenblickseindrucke überwältigt und handelte fofort im Sturm Mls eines Tages zu ihm von der Unzwedmäßigfeit dieses Eindruckes. und Schlaffheit des Unterrichtes der französischen Lehrer gesprochen morden war, lief er sofort zu dem Zimmer, wo einer derfelben unterrich= tete, öffnete hastig die Ture und schrie von Born entbrannt in die Rlasse: Les maîtres français enseignent comme les cochons. Ward ein Jüng= ling von einem Lehrer wegen einer Ungezogenheit oder wegen Faulheit geftraft, und er lief in Pestalozzis Zimmer und stellte ihm vielleicht unter Tränen das Widerfahrene als eine Ungerechtigkeit dar, fo übermannte der Eindruck dieser vermeintlichen Ungerechtigkeit den Breis dergeftalt, daß er aufsprang und selbst die größte Ungerechtigkeit gegen den Lehrer und obendrein die unbegreiflichste padagogische Taktlosigkeit beging. Mir felbst begegnete dieser Fall zweimal. Das erste Mal mußte ich mich vor meiner Rlaffe in den heftigften Ausdrücken, ohne ein Wort ju meiner Rechtfertigung beibringen ju können, auszanken laffen. Das zweite Mal fah ich mich, um nicht eine ähnliche Scene zu erleben, genötigt, dem hereinstürzenden Bestalozzi sofort entgegenzueilen, ihn beim Urme zu nehmen und mit ihm aus dem Rlaffenzimmer hinaus und auf fein Zimmer zu gehen; da beruhigte er sich, und als ich ihn felbst überzeugt hatte, daß ich gang recht gehandelt, der Anabe aber unverschämt gelogen habe, rief er aus: Der Lumpenbub, i will' na Multat gan." -

"Aber auch in der Kinderwelt," bemerkte derselbe Lehrer, "wußte er weit mehr anzuregen, als zu erziehen und war selbst der ungewandteste Lehrer. Aber weil er tieser fühlte, kühner dachte und mutiger wollte, als seine Zeitgenossen, nannten ihn viele einen Schwärmer In innerm Widerspruche und Selbsttäuschung verlief der größte Teil seines Lebens. Die Selbsttäuschung des Enthusiasmus ist nie von langer Dauer. Der überschwänglichen Stimmung solgte bald eine hoffnungslose, verzagende. So war es in seinem Gemüte und Leben. Aber wir erfahren aus seinen eigenen Bekenntnissen die Quelle des Widerspruchs, den wir in seiner Natur und in seinem Handeln sinden. Er besaß trop seiner die ganze Menschheit umfassenden Ideale nicht Fähigkeit und Geschick, auch nur die kleinste Dorfschule zu regieren."

Neben diesen Schattenseiten fehlte es der Persönlichkeit Pestalozzis auch nicht an schönen Lichtseiten, die für den Erzieher und Lehrer bedeutungsvoll sind und sein Wirken zu einem fruchtbaren und edlen machen. Da ift es vor allem feine große Liebe zu den Armen und den Rindern der Armen. Ramsauer, der diefelbe fo lange Beit an fich felbst erfahren hatte, fagt in diefer Beziehung: "Ich habe wenige Menschen kennen gelernt, aus deren Lebensmitte ein so reicher Strom der Liebe floß, als aus seinem Bergen. Die Liebe war recht eigentlich sein Lebenselement, der unverfiegbare, göttliche Trieb, der von Jugend auf all feinem Streben und Wirken Richtung und Ziel gab. Wenn es aber in der Natur der Liebe liegt, fich den Bedürfniffen zuzuwenden, die Mangelleidenden und Gedrückten junächst zu erfassen, so jog ihn der Drang feiner Liebe, mit einer nie gestillten Glut, zu den hütten der Armen im Bolte, zu den Bedrängten und Unterdrückten." Dazu gesellte fich eine feltene Uneigennütigkeit. In Neuhof schonte er selbst das Bermögen seiner Frau nicht, um seiner Urmenanftalt aufzuhelfen, und in Burgdorf und Iferten hatte er ftete eine größere Anzahl Böglinge, die er entweder unentgeltlich oder um einen geringern Benfionsbetrag aufnahm. Wenn ein Urmer ihn um eine Babe bat, fo gab er gerne, löste er doch einstens die filbernen Schnallen von seinen Schuhen, als er nichts anders zu geben vorfand. befaß er große Unfpruchslosigfeit und Bescheidenheit. Man muß nur feinen "Schwanengefang" und feine "Lebensschickfale" lefen, fo wird man Wie demütig befennt er g. B. im ersten Werte: hievon überzeugt. ... Es war nicht meine Regierunfähigkeit allein, was das momentan gangliche Fehlschlagen meiner Bersuche und endlich das gangliche Auflösen aller meiner bisherigen Unftalten berbeiführte und foviel als notwendig machte; meine Dienstunfähigkeit in der Stelle, in der ich mich jett befand, trug ebensoviel bagu Es mangelten mir in allen positiven Wiffenschaften im gleichen Grade felber die erften Unfangstenntniffe und Anfangsfertigkeiten, Die jur perfonlich guten Bedienung des Hauses, dem ich dienend vorfteben follte, in irgend einem Fache derfelben notwendig gewesen mare." End= lich darf die Beharrlichkeit und Ausdauer nicht unerwähnt gelaffen wer= den, die er der Berwirklichung feiner Ideen widmete. Die Idee der Armenerziehung begleitete ihn burch das ganze Leben bis zum Grabe, ebenso arbeitete er unermüdlich an der Auffindung besserer Wege für den Unterricht der Jugend, und die fraftigen Unregungen, die er nach diefer Richtung bin gegeben, fo unvollkommen und einseitig er felbst manches angriff und ausführte, gehören doch zu seinen schönsten Man begann ernster und energischer als je über Er= giehung und Unterricht nachzudenken und die Wichtigkeit und Bedeut= ung der Schule für das Boltswohl immer mehr einzusehen.

Bur Charakteristik gehört notwendig auch die Beleuchtung der Stellung Pestalozzis zur Religion und speziell zum Christentum. Schon

auf S. 202 (Seft 7) berührten wir diesen Buntt; wir fommen hier nochmals auf denfelben zu sprechen, da eine gewiffe Richtung Peftalozzi durchaus, felbst gegen feinen Willen, zu einem positiven Chriften ftempeln will, ja ihn nicht undeutlich als Mufter positiven Chriftentums Peftalozzi hat sich öfters rudhaltlos über sein Berhinftellen möchte. haltnis jum Christentum ausgedrückt. Bezeichnend ift befonders fein Brief an den Staaterat Nikolovius vom Jahre 1793. Es heißt in demselben: "Ich tann und foll also nicht verhehlen — meine Wahrheit ift an den Rot der Erde gebunden und also tief unter dem Engelgange, zu welchem Glaube und Liebe die Menschheit erheben mag. Du kennst Glulphis Stimmung, fie ist die meinige - ich bin ungläubig, nicht weil ich den Unglauben für Wahrheit halte, sondern weil die Sonne meiner Lebenseind cude ben Segen des Glaubens vielseitig aus meiner innersten Stimmung verschoben. Von meinen Schickjalen so geführt, halte ich das Christentum für nichts anderes als für die reinste und edelste Modifikation der Lehre von der Erhebung des Beistes über das Bleisch - und diese Lehre für das große Geheimnis und das einzig mögliche Mittel, unsere Natur im Innersten ihres Wesens ihrer mahren Beredlung näher zu bringen, oder um mich deutlicher auszudrücken, durch innere Entwicklung der reinsten Gefühle der Liebe gur Berrschaft über die Sinne zu gelangen. Das glaube ich, sei bas Wesen bes Christentums, aber ich glaube nicht, daß viele Menschen ihrer Natur nach fähig feien, Chriften zu werden, ich glaube das Gros der Menschheit fo wenig einer folden allgemeinen innern Verwandlung fähig, als ich dasselbe im all= gemeinen fähig glaube, irdische Kronen zu tragen. Ich glaube, das Christentum fei das Salz der Erde, aber fo hoch ich das Salz auch ichage, so glaube ich bennoch, daß Gold und Stein und Perlen ihren Wert unabhängig von diesem Salze haben und die Rugbarkeit aller diefer Dinge unabhängig von demfelben auch ins Auge gefaßt werde."

Aber auch schon in Lienhardt und Gertrud kommt das Christentum nicht zur vollen Geltung, die Predigten des Pfarrers Ernst ergehen sich über allgemeine Morallehren. In seinem pädagogischen Hauptwerke: "Wie Gertrud ihre Kinder lehrt," das doch Veranlassung genug geboten hätte, den Einsluß der christlichen Religion auf die Erziehung zu würdigen, gefällt er sich mehr "in rhetorischen, von Christus entfremdeten Verstandestheorien." Am meisten dem Christentum entfremdet erscheint er aber in den "Rachforschungen über den Gang der Natur in der Entzwicklung des Menschengeschlechtes." Auch in seinem Institute zu Iserten war die christliche Religion stiesmütterlich behandelt, während sie dagegen in Burgdorf noch mehr zur Geltung kam. Ramsauer sagt hierüber:

"Bestalozzis Morgen= und Abendgebete hatten in Burgdorf eine Innigfeit und Einfachheit, daß fie jeden der Teilnehmenden unwillfürlich hinriffen; er betete fo innig, las und erklärte fo eindringlich Gellertichen Lieder, ermahnte die Böglinge, jeden einzeln, zum Selbstbeten und fahdarauf, daß in den Schlaffalen jeden Abend von einigen Böglingen die Bebete laut gesprochen murden, die fie ju Saufe gelernt hatten, mahrend. er zugleich erklärte, wie das auswendige Berplappern von Gebeten ohne Wert fei, daß man dagegen aus feinem eigenen Bergen beten folle. Solche Ermahnungen kamen zu Pverdon immer feltener vor, und das Lautbeten hörte ganz auf. Man fühlte, daß doch mehr als in Burgdorf gelernt werden muffe; dadurch geriet man aber zu fehr in ein unruhiges Treiben und die Ginzelnen in ein Saschen nach Auszeichnung. Beftalozzi blieb zwar derfelbe edle, fich felbst gang vergeffende und nur für das Wohl anderer lebende und das ganze Saus begeisternde Greis. Da es aber nicht sowohl in der geistigen Ginrichtung und in Bestalozzis Grundfägen lag, daß ein so gemütliches Leben in Burgdorf geherrscht hatte, als vielmehr in deffen Versönlichkeit, so konnte dieser Beift auch nicht lange bleiben, noch erstarten und fich zu einem driftlichen Beifte erheben. Unftatt uns ju fagen, daß nur ber Lehrer mit Segen wirten fonne, der zur Erfenntnis und zum Glauben ber bochsten Wahrheit und hiemit zur Ginsicht gekommen fei, daß er aus fich felbst nichts fei, und daß er alles, mas er Gutes thue, allein Gott ju danken habe, und daß er, wenn er mit mahrem Segen wirken wolle, bes täglichen Gebetes zu feinem Berufe unumgänglich bedürfe und baß jeder Chrift, besonders der Erzieher, täglich Ursache habe, Gott zu bitten um Geduld, Liebe, Demut und um die Weisheit im Tun und Laffen, ftatt deffen hörten wir täglich, daß der Mensch alles könne, daß er könne, was er wolle; daß er alles aus fich felbst machen, daß nur er fich felbst helfen konne. Sätte der fonft fo edle Peftalozzi es verftanden, die Bibel zum Fundamente aller fittlichen und religiösen Bildung zu machen, mahrlich das Inftitut würde noch bestehen" . . . Wohl sprach Pestalozzi von ber Bibel und daß man zu wenig in ihr lefe; "aber eine Ahnung von der Beiligkeit und vom Zusammenhange des Wortes Gottes bekamen weder ich noch andere. So wie Peftalozzi durch feine Perfonlichkeit die meiften feiner Gehülfen jahrelang an fich feffelte, daß fie fich ebenfo vergaßen, wie er fich vergaß, wenn es darauf antam, Butes zu wirten; ebenso und noch viel mehr hatte er fie für das Ewige beleben konnen, wurde er es gefannt und in feinem ganzen Umfange geglaubt haben, und der herr hatte ihm und feinen Behülfen feinen Segen verlieben und die Anstalt zu einer driftlichen Pflanzschule gemacht." Während

Pestalozzi in seinem padagogischen System dem Christentum nicht die rechte Stellung zu geben vermag, fondern mehr dem Rationalismus huldigt, fo erscheint er uns als Person und in seinem persönlichen Leben dem positiven Christentum näher, besonders in feinen spätern Jahren. So fagt er in der Weihnachtsrede von 1810: "Möchte uns die Freude biefer Stunde, möchte uns die Freude über die Geburt unferes Erlöfers dahin erheben, daß Jesus Christus uns jest als die fichtbare göttliche Liebe erschiene, wie er sich für uns aufgeopfert, dem Tode hingegeben. Mochten wir uns der Stunde seiner Menschwerdung freuen, weil er uns in dieser Stunde die große Gabe seines Todes auf die Welt brachte und auf den Altar der göttlichen Liebe hinlegte. Er war von diefer Stunde an der für uns geopferte Priester des Herrn. Freunde, Brüder, Schweftern laffet uns beten! O Gott, gib uns wieder die schönen Tage der Welt, wo das Menschengeschlecht fich des Erlösers Jesus Chriftus, fich jeiner Geburt mahrhaft freute; gib uns die Zeiten wieder, wo die mensch= lichen Bergen in dieser Stunde voll maren des heil. Beiftes und ihre Bande voll menschlicher Gaben für ihre Bruder! - Bater im himmel, Du gibst fie uns wieder, wenn wir fie wieder wollen."

Ein gang driftlicher Beift spricht auch aus feiner Rebe an fein Saus vom 12. Jan. 1818, feinem Geburtsfeste, in welcher er alle Blieder des hauses zu aufrichtiger Liebe ermahnt: "Freunde, Brüder, werdet Erneuerer meines hauses, Wiederhersteller seines alten Geistes! Liebet einander, wie uns Jesus Christus geliebt hat Freunde, Brüder, tut Butes benen, die euch haffen, fegnet die, die euch fluchen . . . Jede schonungslose Barte sei fern von unserm Sause; sie sei auch gegen den ferne, der une Unrecht tut, jede menschliche Barte verliere fich in der Sanftmut unferes Glaubens. Sie muß fich in der Sanftmut des christlichen Glaubens verlieren. Reiner fage, Jefus Christus hat den nicht geliebt, der Unrecht hatte, und tat. Er hat ihn geliebt. hat ihn mit göttlicher Liebe geliebt. Er ist für ihn gestorben. Er hat nicht die Gerechten, er hat die Sunder berufen gur Buge . . . Freunde, Brüder! Werden wir dieses tun, werden wir einander lieben, wie uns Jesus Christus geliebt hat, so werden wir alle Schwierigkeiten, die dem Biele unseres Leben entgegenstehen, überwinden und im stande sein, das Wohl unseres Saufes auf den ewigen Felsen zu gründen, auf den Gott das Wohl des Menschengeschlechtes durch Jesus Christus gebaut hat." -

Uhnlich urteilen Blochmann, v. Raumer, Hennig, die jahrelang mit Pestalozzi umgingen und ihn und seine Werke daher genau beobsachten konnten, obwohl sie ihn der übrigen Eigenschaften wegen hochachteten und liebten. Sie gestehen offen, daß Pestalozzi dem positiven Christentum

fern gestanden und es nicht jum Fundamente feiner Werke gemacht habe. Un die Stelle des Glaubens wollte er die Liebe fetzen, nicht einsehend, daß wahre, beseligende Liebe nur aus dem Glauben wächst und ohne Glaube ein bodenloses Gefühl ist, das von jedem Winde hin und her bewegt wird. Die Liebe ist gewiß eine Großmacht in der Erziehung, und die mahre Mutterliebe bleibt immer das leuchtende Vorbild, aber nur die von der driftlichen Religion geheiligte Liebe. Gine fo große Liebe Pestalozzi daher auch besaß, sie befriedigte ihn nicht, sie ließ ihn innerlich leer und öde, weil ihr Chriftus fehlte. "Ich ging, fagt er selbst, schwankend zwischen Gefühlen, die mich zur Religion hinzogen, und Urteilen, die mich von derselben weglenkten, den toten Weg meines Zeitalters." Damit hat Pestalozzi seine Stellung zum Chriftentum felbst am besten charakterifiert, aber auch die-Folgen derfelben klar genug gezeichnet. Er ist auch nach der religiösen Seite nie zu einem festen Abichluß gekommen, zu einem religios reifen Charafter. So bleibt wohl das Wort Blochmanns für das Lebensbild Pestalozzis charakteristisch, indem es in schöner und kurzer Weise die Licht= und Schattenseiten in demfelben andeutet: "Go oft ich den Unvergeflichen anschaute, erschien er mir wie ein großgewordenes Rind mit aller Herrlichkeit der findlichen Natur, aber auch mit allen Schwächen und Unvollkommenheiten derfelben." Warum und wie das fo gekommen ift, haben wir im Laufe unferer Darftellung: genugsam betont. Peftalozzi ist ein Rind seiner Zeit, herausgewachsen aus eigentümlichen, häuslichen, politischen und religiöfen Berhält= niffen, und diese muffen ins Auge gefaßt werden, wenn man feiner Person gerecht werden will. Der ruhige Beobachter wird daher zwar die Schattenseiten Pestalozzis nicht verschweigen, aber ihretwegen auch teine Steine auf ihn werfen, sondern sie durch die Bildungs= und Zeitverhältnisse zu entschuldigen suchen; ebenso wird er auch die Lichtseiten anerkennen, ohne in Übertreibungen zu geraten, und dieselben auch für sein eigenes privates und öffentliches Leben und Wirken verwerten. Der weise Mann lernt aus der Bergangenheit für die Bukunft und ehrt das Gute auch am Gegner. Der Gifer Pestalozzis für bie Erziehung der Urmen, der Bolfer, der Jugend in Saus und Schule, die felbstlose uneigenütige Bingabe an seine Ibeale und die unverdroffene Arbeit im Dienste derselben auch bei den größten Schwierigkeiten und Hindernissen, die ernste Vertiefung in die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes, die Liebe und Bescheidenheit bei all dieser Tätigkeit und die Geduld und der Mut auch bei den Migerfolgen werden immer Lichtpunkte sein, auf die der Erzieher und Lehrer mitHochachtung schaut, und die er auch an sich nachzubilden trachtet, jedoch mit dem bedeutsamen Unterschiede, daß er sie alle von echtem cristlicken Geiste durchdringen läßt, damit sie den Keim höhern Lebens erhalten und dadurch für die Jugend und die Gemeinde, für Staat und Kirche, für unser ganzes liebes Vaterland die segensreichsten Früchte hervorzubringen die Krast haben. Denn einen andern Grund kann auch für die Pädagogik niemand legen als derjenige ist, den Christus gelegt hat. Tut einer es dennoch, so zeigt ihm das Leben Pestalozzis anschaulich genug, welches die Resultate seiner Arbeit sein werden. Es liegt eben göttliche Wahrheit in dem Worte: "Umsonst bauen die Bauleute, wenn der Herr das Haus nicht baut."

Anmerkung. Wir schließen hiemit das Lebensbild Pesta'ozzis und werden viels leicht später in einem selbständigen Artikel dessen Pädagogik und Methodik besprechen. Die vielen Berufsarbeiten und die etwas widrigen Gesundheitsverhältnisse entschuldigen mich, daß meine Aussührungen sich so lange hinauszogen. Ich wollte aber immerhin noch in diesem Jahrgang das Lebensbild abschließen, damit die Leser etwas Bollständiges in Händen, und ich hoffe, daß meine Arbeit nicht ohne Wert und Segen sei. Das Wort Pestalozzis war unser Wahlspruch: "Prüfet alles, behaltet das Gute, und, wenn etwas Bessers in euch gereift, so setzt es zu dem, was ich euch in diesen Bogen in Wahrheit und Liebe zu geben versuche, in Wahrheit und Liebe hinzu." Es sei auch der Wahlspruch der Leser!

Aus Luzern, Solothurn, St. Gallen, Schwyz und Peutschland.

(Rorrespondenzen.)

1. Hochborf. Unterm 26. Rov. abhin versammelte sich unsere Bezirkskonferenz aus Einladung von Hochw. Herrn Inspektor Arnold in seinem Hause zu Baldegg. Da dies die erste Bersammlung im neuen Konferenzjahre war, so wurde zu allererst zur Aufstellung des Arbeitsplanes für die weitern Konferenzen gesichritten, nämlich für jede Konferenz 2 schriftliche Arbeiten, eine Lehrübung oder ein mündlicher Bortrag.

Darauf erfreute uns Herr Lehrer Suter von Kleinwangen mit einem schriftlichen Vortrage aus Dr. Kaulens Schrift über den in Rinive aufgefundenen teilschriftlichen Sündslutbericht und über den Fall der Engel. Angenehm berührte, zu hören, wie die jahrtausende verborgenen Keilschrifttäselchen den testamentlichen Sündslutbericht bestätigten. Je mehr das Altertum erforscht wird, desto sicherer werden biblische Geschichten bewahrheitet und belräftigt, so daß keine Zweisel der Achtseit mehr auftauchen können.

Hernach ließ sich der Herr Inspektor über die Phantasie vernehmen. Er äußerte sich zuerst über ihr Wesen, ihre Licht- und Schattenseiten und zeigte sodann, wie dieselbe eine wohltnende Einwirkung auf Verstand, Gemüt und Willen ausübt. Ferners charakterisierte er die Arten der Phantasie und verlangte Fruchtbarmachung derselben für Beschreibungen, Abhandlungen und Schilderungen. Die Phatasie scheint oft auch zu sehlen. Die Ursache sindet er in der unrichtigen Ernährung und Erziehung, in der Schückternheit der Kinder und im Mangel an Interesse beim Unterrichte. Jur Vildung der Phantasie werden vom Herrn Reserenten genannt die Geschichte (aber gut vorerzählen), Schilderungen (Einzelbilder), Gesang, Poesie, Märchen, Fabeln und Myten.